

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 89.

Dienstag den 11. November

1862.

### Bekanntmachungen.

Waiblingen. Bekanntmachung an die Ortsvorsteher, in Betreff der durch die Verloosung vom 5. dieß zur Rückzahlung bestimmten württembergischen Staats-Capitalien.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Staatsschuldenzahlungs-Casse vom 5. dieß (Staats-Anzeiger Nr. 266 Seite 2237—2239) erhalten die Ortsvorsteher sowie die Gemeindepfleger und übrigen öffentlichen Rechner, die Weisung, alsbald von den gezogenen Nummern Einsicht zu nehmen und zutreffendfalls nach dem Eingang der Bekanntmachung der Staatsschuldenzahlungs-Casse (S. 2237 des Anzeigers) zu verfahren.

Die auf den Namen der öffentlichen Cassen eingeschriebenen Scheine sind in 3 des Verzeichnisses genannt. Sollte aber noch Staatsschuldscheine ohne Namens-Einschreibung bei den Gemeinde-Cassen vorhanden seyn, so wäre auch das Verzeichniß unter 1 einer genauen Durchsicht zu unterwerfen. Wenn die Erhebung der Capitalien, für deren Wiederausleihung überdies zu sorgen ist, nicht rechtzeitig erfolgt, so müßten die den Verwaltungen entgangenen Zinse den betreffenden Rechnern aufgerechnet werden.

Den 9. November 1862.

R. Oberamt.  
Haberler.

Waiblingen. (Vorladung in Gant)sachen.) In nachbenannten Gant)sachen werden die Schulden-Liquidationen mit den gesetzlich damit zu verbindenden weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen; die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten werden daher andurch vorgeladen, entweder persönlich oder durch hinlänglich Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt dessen vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Rezeß, in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, wie angezeigt, durch Beschluß von der Masse ausgeschlossen; von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird angenommen, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse, Gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beiraten.

Das Ergebnis des Liegenschafts-Verkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpand versichert sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern laufft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zu Beibringung eines bessern Käufers in dem Fall, wenn der Liegenschafts-Verkauf vor der Liquidations-Tagfahrt stattgefunden hat, vom Tage der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstage an.

Als besserer Käufer wird nur derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Den 10. Novbr. 1862.

R. Oberamtsgericht. Lamparter.

Name und Heimath des Schuldners.	Ort wo liquidirt wird.	Tagfahrt zur Liquidation.	Ausschluß-Beschl.	Bemerkungen.
Johann Friedrich Frech Korbmesser in Waiblingen.	Rathhaus zu Waiblingen.	Montag den 22. Dec. d. J. Vormittags 9 Uhr.	am Schlusse der Liquidation.	

Waiblingen.

An die Herren Gemeindepfleger.

Die Amtspflege muß in Erinnerung bringen, daß sie kein ausländisches Papiergeld annehmen kann. Den 11. Nov. 1862.

Oberamtspflege.

Waiblingen.  
**E m p f e h l u n g.**  
Eine neue Sendung von  
**Zinnwaaren**

habe ich wieder erhalten, und empfehle solche bestens, mit dem Bemerken, daß bei ganz solider Waare billig verkauft wird.

Ältere Zinnwaaren werden auf's Beste repariert und altes Zinn wird fortwährend an Zahlungsstatt angenommen.

**G. F. Bauder,**  
Flaschner.

**Neustädter Mühle.**

Der Unterzeichnete zeigt andurch, um etwaigen Irrungen vorzubeugen, an, daß künftig

**Freitags Baumöl**  
und

**Samstags Brennöl**  
geschlagen wird.

Mühle-Besitzer **Lorenz.**

**Waiblingen.**

Unterzeichneter ist gesonnen folgende Güter zu verkaufen;

3 Viertel 14 Ruthen im Remser Weg mit 2 schönen Bäumen.

2 Viertel 13 Ruthen in: Weidach mit Dinkel angeblümt.

2 Viertel im kleinen Feld.

Die Hälfte von 2 1/2 Viertel Baumgut in der Spittelhalde.

3 Viertel Baumgut im Roßberg.

Liebhaber wollen sich nächsten Samstag den 15. November Abends 7 Uhr bei Hr. Zul. Knöringer einfinden.

**Wögele, Kübler.**

**Waiblingen.**

Letzten Samstag Nachmittag hat sich ein rothbrauner halbgroßer Hund verlaufen; man bitter solchen gegen Belohnung abzugeben bei

**Gustav Bezner.**

**Waiblingen.**

Einen gut erhaltenen deutschen Ofen mit sturzenem Helm hat zu verkaufen

**Gustav Bezner**

**Waiblingen.**

Eine Puzmühle steht immer zum Ausleihen parat bei

**Wesger Frig.**

**Waiblingen.**

In ein bürgerliches Haus wird ein geordnetes Dienstmädchen gesucht.

Wo? sagt die Redaktion.

**Waiblingen.**

Der Unterzeichnete verkauft einen einspännigen Wagen mit eisernen Achsen,  
**Gottlieb Schneider.**

**Waiblingen.**

Schönes **Futtermehl** ist zu haben bei  
**Bregler, Bäcker.**

**Waiblingen. Friedr. Breyer hat**

**gebrochene Äpfel**

daß Simri zu 1 fl. 12 cr. zu vercaufen.

**Marshall Castellane.**

(Schluß.)

So soll einst ein Barbier in Lyon ausgerufen haben: „Wenn ich nur diesen „Brigand de Castellane“ einmal zu rasiren bekäme, ich schnitte ihm gewiß den Hals ab!“ Tags darauf erscheint der Marshall, dem man dies freche Wort hinterbracht hatte, in der Boutique des Friseurs, noch dazu in voller Uniform und setzt sich ruhig auf den Stuhl, um sich rasiren zu lassen. Der Barbier, der garz nicht weiß, was das zu bedeuten hat und wie er die Ehre eines so hohen Besuchs erklären soll, bekommt es schon halbwegs mit der Angst, seist aber denn doch den schrecklichen Kunden ein, weßt sein Messer und fängt an zu schaben. Mitten in der Arbeit fährt ihn der Parrichall an: „So schneid' doch zu, Fallunke, so schneid' mir doch den Hals ab, wie du gestern gelobt hast!“ — Der Barbier ist mehr todt als lebendig. — „Stichst du wohl,“ sagt der Marshall, „ihr seid ein feiges Gesindel, großsprahlen kunt ihr, aber Muth habt ihr nicht.“ Der arme Kerl, der sich schon vor den Ärsen, wo nicht gar auf dem Schaffot sah, fiel ihm fast zu Füßen und fing dann an bitterlich zu weinen. Der Marshall lachte, beschwichtigte ihn und setzte freundlich hinzu: „Schon gut, schon gut; ich bin gar nicht mehr böse; jezt rafir' mich fertig und nimm dich in Acht, daß du mich nicht schneidest.“ Er gab ihm alsdann einen Louisdor und ging davon.

Bei der Lyoner Straßenjugend stand der Marshall vollends in hohen Ehren; wo er sich sehen ließ, liefen ihm die Gamins nach und brachten ihm B.rats: „Vive le Maréchal! Vive Castellane! C'est lui qui est notre Empereur!“ u. s. w. Sie hingen sich in die Zügel seines Pferdes und in die Steigbügel und versperrten ihm so den Weg, bis der Marshall ärgerlich wurde, sie mit der Reitpeitsche „carrefreite“ und ihnen zurief: „Voulez vous bien vous sauver, grédins, voulez-vous bien, me laissez tranquille!“ Freilich nicht, ohne zu gleicher Zeit rechts und links Sous und kleine Silberstücke um er sie zu werfen. Ueber die Purzelbäume, die die Jungen schüngen, wollte sich alsdann der alte Herr vor Lachen ausschütten. So hielt er auch einmal, von etwa zwanzig, dreißig Gamins umgeben, vor einem Pastetenbäcker; da kommt ihm plötzlich ein lustiger Gedanke. „Prenez-moi ça à l'assaut!“ ruft er den Jungen zu und zeigt auf die Kuchen und Torten hinter den großen Glasfenstern. Die lassen sich das nicht zweimal sagen, stürmen in den Laden hinein, und in zehn Minuten ist von all den Herrlichkeiten keine Krume mehr übrig. Der Pastetenbäcker, der schon eine neue Revolution im Auge sieht, stürzt verzweifelt auf die Straße und ruft um Hülfe, da findet er den Marshall, der dem fürchterlichen Schauspiel zusieht und sich wie gewöhnlich

die Seiten hält vor Lachen. „Je payerai toutes vos saletés“, sagt Se. Excellenz und verlangt die Note.

Der Leser muß dabei wissen, daß der Marschall sein Leben lang für Zuckerwerk und Kuchen große Verachtung hegte; „une homme ne doit jamais manger de ces choses-là“, hörte man ihn oft bei Tisch sagen.

Gegen seine Offiziere war der Marschall Castellane (allerdings „proportions gardées“, wie man hier zu Lande sagt) sehr wohlwollend und liberal, nur mußten sie sich keines Versehens gegen das Reglement zu Schulden kommen lassen; denn das war seine Achillesferse und darin verstand er keinen Spaß. So hatte ihm einmal ein Oberst aus seiner Division, der von Afrika zurückgekommen war, einen schönen arabischen Sengal verkauft und sich zugleich die Ehre ausgebeten, den Marschall zum Frühstück einzuladen. Dieser hatte bereitwillig zugestimmt und alle Gäste waren ganz heiter und wohlgenuth. Der Oberst trug die sogen. afrikanische „tenue de maison“, die in Algier erlaubt ist: weite Pumphosen, die kurze Tunika, und das rothe Fez. Als sich endlich der Marschall beurlaubt, will es sich der höfliche Wirth nicht nehmen lassen, Se. Excellenz bis auf die Straße und an das vorgeführte Pferd zu begleiten, aber unten sagt ihm auf einmal der alte Castellane ganz ernst, nachdem er seine Uhr herausgezogen: „Colonel, Sie wissen, daß jeder Offizier von meiner Division, der sich nach zwölf Uhr Mittags in nicht reglementsmäßiger Tenue auf der Straße sehen läßt, vierundzwanzig Stunden Arrest bekommt. Es ist drei Uhr melden Sie sich zum Arrest. Adieu!“

Uebrigens hatte der Marschall für seine Division in Lyon genau genommen vereinigte er fünf Divisionen mit fünfzehn Generalen unter seinem Commando) ganz eigenthümlich disciplinirte und reglementirte Anordnungen getroffen, denen man sich mit Resignation unterwerfen mußte. So durfte kein Offizier seines Commando's in Zivilkleidung gehen, was in Paris und in allen übrigen Garnisonen überall geschieht, und er, der Marschall selbst, war von früh Morgens sechs Uhr bis spät Abends in voller Uniform, mit allen seinen Ordenssternen und sonstigen Decorationen. So überraschte ihn denn auch der Tod; noch eine halbe Stunde vor seinem Ende hatte er seinen Adjutanten die nöthigen Befehle gegeben und sein Pferd für den täglichen Spazierritt bestellt; er legte sich darauf in einen Lehnstuhl, um etwas zu schlummern und erwachte nicht wieder.

Mit ihm starb das Haupt der großen Familie Castellane, eine der ältesten und vornehmsten von ganz Frankreich. Sein Bruder Jules, der das berühmte Haus (Hotel Castellane) in Paris machte, war ihm schon anderthalb Jahre früher in die Ewigkeit vorangegangen; die Gräfin Haffeld mütterlich, die Tochter des Marschalls, die Wittve des hier verstorbenen preussischen Gefandten trägt in kaum zwei Jahren eine dreifache Trauer.

Man hat dem Marschall Castellane hi- und da sein politisches Schwanken und seinen Gemüthswandel vorgeworfen; wohl mit Unrecht, denn auf diese Weise mußte man fast auf alle Generale und hohen Officiere der französischen Armee einen Stein werfen. Die höchsten Verhältnisse sind einmal anders als anderswo; wir vertheiligen sie nicht und billigen sie noch weniger, aber wir entschuldigen diejenigen, die durch ihre sociale Stellung von diesen Verhältnissen abhängig sind. Einen Vamozitiere findet man nicht alle Tage. Der Soldat thut in Frankreich seine Pflicht, wenn er einfach gehorcht, gleichviel von wem der Befehl ausgeht; ob darin ein Compliment für die Nation liegt, die sich die erste der Welt nennt, ist freilich eine andere Sache.

Am 10. November in dem württembergischen Städtchen Marbach ward geboren Friedrich Schiller, der große Dichter, der Liebling des deutschen Volkes. Die hundertjährige Wiederkehr seines Geburtstages ward 1859 festlich gefeiert, so weit die deutsche Zunge klingt.

## Aus den Erinnerungen eines alten Soldaten.

Erzählt von Fr. Willibald Wulff

(Fortsetzung.)

„Es gelang uns, hier nach mühseligen Anstrengungen festen Fuß zu fassen und uns mehrere Stunden gegen Murats Reiter und gegen ein feindliches Garde-Regiment zu behaupten, welches mehrfach versuchte, uns aus unserer Position zu vertreiben. Es war ein Kampf der Verzweiflung, aber wir waren entschlossen, uns bis auf den letzten Mann zu halten und keinen Pardon anzunehmen von den übermüthigern Siegern. Wir waren ein kleines aber tapferes Häuflein, welches dem überlegenen Feinde trotz bot. Ich kann Euch das Gefühl nicht beschreiben, welches mir damals die Brust zusammenpreßte. Die herrliche Armee welche noch vor wenigen Tagen der Stolz unseres Königs gewesen, war vernichtet und versprengt. Tausende unserer Brüder, welche mit froher Siegeshoffnung in den Kampf gezogen waren, lagen todt auf dem Schlachtfelde oder befanden sich in der Gewalt der fränkischen Eroberer. Es war ein Tag der Trauer für alle braven deutschen Herzen, da hab' ich manchem unter den Waffen ergrauten Mann gesehen, der Thränen vergoß, wie ein Schulknabe, der sich in die Reichen der Feinde stürzte, um nur einen ehrlichen Soldatenodt zu finden, der mit dem Rufe: es lebe unser deutsches Vaterland!“ sein Leben aushauchte unter dem Hufen der Kasse. Damals aber glaubte ich schon an einen Tag der Wiedervergeltung für all' die Ströme vergossenen Blutes, welche die deutsche Erde rötheten, und ich gelobte es mir, auszuharren in dem Kampfe um unsere Freiheit, bis eine Kugel meinem Leben ein Ziel setzen würde.“

„Wir hatten uns lange Zeit mit dem an Zahl uns weit überlegenem Feinde herumgeschlagen, als unser Oberst, welcher einsah, daß unsere Stellung länger unhaltbar sei, Befehl zum Rückzug gab. Mit verhaltenem Grimm und die Zähne fest aufeinander gepreßt, gehorchten wir und retirirten in eine nahegelegene Waldung, wohin uns die feindlichen Reiter nicht folgen konnten.“

„Am Saume des Waldes war es, wo sich ein Bild vor unseren Augen aufstellte, welches uns mit Zorn und Entrüstung erfüllte. Wir hatten geschworen, lieber zu sterben, als feilflüchtig zu werden, wie tief mußte es uns daher verwundern, daß einer der Unserigen seinen Eid schwur brach und im Augenblicke der Gefahr schimpflich Hergelend gab. Ich will Euch in kurzen Worten schildern, was sich ereignete. Uns zur Seite lag eine kleine Ebene, welche sich bis an den Wald binzog und auf drei Seiten von einer Hügelkette eingeschlossen war. Wir hatten den Feind wiederholt über den Fluß zurückgeworfen und stellten uns an der Waldung auf, um Murat's Eisenreiter, welche uns ge-

waltig zu schaffen machten, mit einem Kugelregen zu begrüßen, als plötzlich auf der andern Seite ein Zug Bilsa'scher Husaren über den Fluß segte. Es war ein kleiner Trupp jener wackeren deutschen Reiter, welche bei Schwabhausen so wacker gekritten hatten. Sie schienen von den Ihrigen abgeschnitten zu sein. Kaum hatten sie die Ebene erreicht, als sie von einer Schaar feindlicher Lanciers eingeholt und sogleich in einen heftigen Kampf verwickelt wurden. Das Häuflein Husaren hielt w. der Stand und mancher Lanzenreiter sank, von einem deutschen Säbelhiebe zum Tode getroffen, von seinem Pferde. Schon begannen die Feinde ihr Heil in schleuniger Flucht zu suchen, als plötzlich eine Schaar Panzerreiter, wie aus dem Boden hervorgestiegen, in der Ebene erschien und den Lanciers zur Hülfe herbeijagte. Die Erde erbebte unter den Hufen ihrer Rosse und in geschlossenen Reihen stürmten sie auf die erschöpften Husaren ein.

„Keiner jener tapferen Reiter kommt davon,“ rief unserer wackerer Oberst, welcher sich an der Spitze des Regiments befand, „wenn wir ihnen nicht schleunige Hülfe senden.“

Mit Jubelgeschrei wurden diese Worte begrüßt. Sogleich wurde ein Adjutant an den Hauptmann von Polenz, der die Compagnie commandirte, welche sich in der Nähe der Ebene befand, mit dem Befehl abgeschickt, den bedrängten Husaren zu Hülfe zu eilen. Schon nach wenigen Minuten setzte sich die Colonne in Bewegung und eilte mit gefälltem Bajonett in die Ebene hinunter. In diesem Augenblick verdoppelte der überlegene Feind seine Anstrengungen, den Widerstand der deutschen Reiter noch vor dem Eintreffen der Infanterie zu brechen, aber die tapferen Husaren schlugen auch diese wüthende Attaque ab. Jetzt erfolgte der Zusammenstoß unserer Brüder mit den Eisenreitern. Der hochgelegene Punkt, auf welchem wir festen Fuß gefaßt hatten, machte es uns möglich, den Kampf in seine kleinsten Einzelheiten zu verfolgen. Ein Kugelregen empfing die Feinde, die sogleich von den Husaren abließen und sich gegen die Infanterie wandten, welche Quarré formirte. Ein Wald von Bajonetten bligte den französischen Reitern entgegen, aber es waren tollkühne Burschen, die den Teufel im Leibe hatten. Uns stockte der Athem und unsere Herzen schlugen höher, als sie sich auf das Quarré warfen, um es auseinander zu sprengen. Pulverdampf und in mächtigen Wolken aufwirbelnder Staub verhüllte die Kämpfenden. Als es wieder klar vor unsern Augen wurde, da gewahrten wir ein wildes Handgemenge. Die Panzerreiter hatten das Quarré gesprengt, wie Blitze zuckten ihre Schwerthiebe nach den Häuptern unserer deutschen Brüder. Nach allen Seiten hin wurden diese auseinander gesprengt. Wir knirschten mit den Zähnen und baten den Oberst, uns am Kampfe theilnehmen zu dürfen, aber der im Kriege ergraute Soldat schüttelte traurig den Kopf. (Fortf. f.)

### V e r s c h i e d e n e s.

**Vom Bodensee, 7. Nov.** Der „Ludwig“ ist aufgegeben; das ist eine trostlose Kunde die ich Ihnen mitzuthellen habe. Während der „St. Anz.“ die unrichtige Nachricht von heute brachte, das Schiff befände sich nur noch wenige Fuß unter der Oberfläche des Wassers muß ich Ihnen die leider nur zu gewisse Nachricht geben, daß das Schiff nicht nur noch nicht flott ist sondern seine Hebung bis auf bessere Zeit verschoben ist. Ein „Kameel“ d. h. einer der geößartigen Ballons, welcher an der Seite des Schiffes angebracht war, hat sich trotz der Befestigungen wieder losgemacht, und ist unter gewaltigem Getöse „hurtig mit Donnergewölke“ herausgekommen. Sofort hat Hr. Bauer die Sache „bis zum Frühjahr verschoben.“ Der Mann, auf dessen Sieg sicher gerechnet wurde, findet große Theilnahme. Die Praktiker jubeln, daß ihre Prophezeihungen, die sie längst vorausgesagt haben, nun in Erfüllung gegangen seien. Sie sehen das Ganze als eine Niederlage der bloßen Theorie an. Und es scheint freilich, als hätten sie recht, wenigstens für den Augenblick; vielleicht nimmt ein späterer die Idee des Vorgängers auf, um sie glücklicher durchzuführen.

Noch immer kommen einzelne mit Obst voll beladene Schiffe hier an, obwohl der Hauptverkehr sein Ende erreicht hat. Was die Menge des Obstes betrifft, welches seither verführt wurde, so betrug sie im September 45,000 Centner, im October 51,000 Centner.

— Abbe Maille, Pfarrer von Gany (im Indre-Loiredepartement), feierte jüngst sein 50-jähriges Priesterjubiläum. Nachdem er eine feierliche Messe gelesen, begab er sich mit seinen Gästen, 30 an der Zahl, ins Presbyterium, wo in einem Oberzimmer das Festmahl eingenommen werden sollte. Raum war die Suppe herungereicht, als plötzlich der ganze Fußboden zusammenbrach und die Tisch-Gesellschaft (nur 5 Personen blieben unverletzt auf einem Balken an der Wand stehen) mit Tischen, Stühlen, Geschirren etc. in die Tiefe mit hinabstürzte; 5 Personen sind sehr schwer verletzt worden, darunter auch der Jubilar selbst; 19 andere haben mehr oder minder schwere Quetschungen erhalten.

Waiblingen den 8. November 1862.  
 Dinkel 4 fl. 21 fr. 4 fl. 8 fr. 3 fl. 54 fr.  
 Haber 3 fl. 24 fr. 3 fl. 14 fr. 3 fl. — fr.  
 Aufgestellt:  
 Haber 11 Centner  
 Gesamt-Erloß — 636 fl. 2 fr.

Winneuden, den 6. November 1862.  
 Dinkel 4 fl. 17 fr. 4 fl. 11 fr. 4 fl. 5 fr.  
 Haber 3 fl. 8 fr. 3 fl. 2 fr. 2 fl. 56 fr.  
 Gewicht und Preisberechnung von 1 Scheffel  
 nach Durchschnittspreisen berechnet:  
 Dinkel Haber  
 154 Pfd. 6 fl. 35 fr. 200 Pfd. 6 fl. 16 fr.  
 148 Pfd. 6 fl. 11 fr. 168 Pfd. 5 fl. 5 fr.  
 136 Pfd. 5 fl. 33 fr. 154 Pfd. 4 fl. 31 fr.